

EXTRA: 50 Jahre Club

Manufaktur, Teil 5

Hannes Wader, 1978 (Bild: Bolz).

John Cale, 2001 (Bild: Habermann).

Howe Gelb von Giant Sand, 2000 (Bild: Schneider).

Matana Roberts, 2012 (Bild: Bernhardt).

„Zehn Jahre Manufaktur“ im Jahre 1978 – wir staunen, wer sich da im Publikum tummelt. Rechts vorne, jawohl, tatsächlich: Der junge Konstantin Wecker. Links zwei Vollbärte mit zeitypischer Brillenmode: Manufaktur-Aktivist Karl-Otto Völker und Michael Städele, Redakteur der Schorndorfer Nachrichten. Bild: Bolz

Der Klang unseres Lebens

Radikal subjektive und extrem unvollständige Erinnerungen an unzählige unvergessliche Manu-Konzerte

Schorndorf. Blödsinnige Idee, die wir sofort wieder verworfen haben: eine seriös-kunstrichterliche Seite mit den bedeutendsten Konzerten in 50 Jahren Manufaktur zu machen. Denn der Soundtrack seines Lebens klingt für jeden anders. Und deshalb: lauter brutal subjektive Erinnerungen an musikalische Erleuchtungs- und Erschütterungserlebnisse.

Es war kurz vor acht Uhr abends. Der Künstler war noch nicht da. Ich wollte schon die sechs Anwesenden auf ein nicht stattfindendes Konzert einstimmen, da öffnete sich die Tür, und ein Mann trat ein, der einem Western alle Ehre gemacht hätte. Ein großer Kerl mit schwarzem Hut, schwarzem, fast bodenlangem Umhang. Schwarzer Gitarrenkoffer. Schwarzer Spitzbart. Ganz großes Kino. Ich fragte ihn, ob er vor sechs Personen auftreten wolle. Er sagte: „Gib mir die Hälfte von dem, was wir ausgemacht haben, und ich singe – aber so lange, wie ich will.“ Die sechs saßen um ihn herum, zwei Kerzen erhellten die Szenerie, es wurde ein unvergessliches Konzert, zweieinhalb Stunden lang. Hannes Wader, 1968. *Werner Schretzmeier, ehemaliger Manufaktur-Vorsitzender (in einem Interview mit Manu-Forscher Christoph Wagner)*

Konstantin Wecker, Anfang der 80er in der alten Manufaktur: Der Keller war genagelt voll, natürlich. Es war grandios. *Michael Städele, Manufaktur-Veteran*

Der junge Wecker? Da lag ein hoher Testosteronspiegel in der Luft. Und weibliche Hormone: Die Mädchen haben gebebt – das war ein Mann! *Ingrid Neumann, Manufaktur-Aktivistin*

Oh, jetzt habe ich Hanns Dieter Hüsch vergessen. Wie konnte ich nur! Es waren immer tolle Auftritte des Schwarzen Schafs vom Niederrhein. Und hinterher stand man mit ihm auf ein Bier oder drei an der Theke der alten Manu. Er und ich mit einer filterlosen Zigge (ich Gauloises), er Reval, wenn ich mich richtig erinnere. *Michael Städele*

Steve Marriott! Der legendäre Sänger der Small Faces und von Humble Pie. Itchycoo Park, Lazy Sunday – lauter klassische Songs. Der stand da auf der kleinen Bühne in der alten Manu zwischen den Säulen, und

die Monitorboxen haben dauernd gekoppelt und gepfeifen. Er war so genervt, dass er zum Mischpulttyp geschrien hat: „Fuck you!“ Alles ausschalten! Und dann hat er völlig ohne Technik gesungen. Ohne Mikro. Mit dieser unglaublichen Stimme. Ich hab so was noch nie gehört: Der kleine Mann hat geschrien und gesungen – aber wie! Das hat mich umgehauen. *Calo Rapallo, Gitarrist, Bluesrock- und Manufaktur-Legende*

Steve Marriott? Das war brutal. Weil er halt so nagelvoll war. Ein Konzert, über das man den Mantel der Nächstenliebe stülpen sollte. *Michael Städele*

Mein erstes Manu-Konzert, Anfang, Mitte der 80er Jahre, bleibt mir unvergesslich. Wir fuhren aus meiner Heimat Ellwangen an. Schorndorf, das war aus Ostalb-Perspektive schon Stuttgart, Großstadt, weite Welt. Die Treppe runter ins verrückte Kellerloch, rein in den Duft der Kulturhöhle: Bestimmt, dachten wir, kiffen die hier unten sogar! Danach beim Ausräumen am Berg legte ich den Vorwärtsgang ein, war aber wohl nicht ganz bei der Sache, zu außer mir von all den Eindrücken. Jedenfalls, es war der Leerlauf. Mein Käfer rollte auf das Auto hinter uns, ich höre es heute noch rumpeln. Das Einzige, was ich nicht mehr weiß, ist, wer damals gespielt hat. Heidelberg Dream Band? Kevin Coyne? Wir waren mit den Jahren zu oft hier, da geht in der Erinnerung alles durcheinander. Those were the days! *Peter Schwarz, ZVW-Redakteur*

Wir waren ja jung und naiv damals, was haben wir schon gewusst vom Blues? Bestimmt nicht so viel. Aber wenn man heute drüber nachdenkt: Es war so großartig. Champion Jack Dupree, allein am Klavier – nach dem Konzert kam er von der Bühne, der alte Mann, er muss damals ja schon 80 gewesen sein, und fragte: „Where is the party? Where are the girls?“ *Calo Rapallo*

Das Haus war vollgepackt, an dem Abend flog die alte Manufaktur gen Himmel: Pat Metheny und Band. Beim nächsten Lied, erzählte er, wissen wir noch gar nicht, wie es heißt. Es war eine Uraufführung. Das alles: so nah! Es war das letzte Mal, dass man ihn in einem so kleinen Club erleben konnte. Im Jahr darauf spielte er in der ausverkauften Liederhalle. *Thomas Milz, Schorndorf*

Als Klaus Lage spielte, waren nur 15 Leute da, aber ich hab genau gewusst: Der Typ wird durch die Decke gehen. Kurz darauf wurde er mit „Tausendmal berühmt“ berühmt und ist in der Schleyerhalle aufgetreten. *Calo Rapallo*

Die Gruppe Man in der alten Manufaktur: Der Mann, mit dem ich hinging, bestellte

sich ein Maracuja-Schorle – ich dachte, oh je, das wird nichts. Wir haben dann trotzdem geheiratet. *Sabine Reichle, Manufaktur-Vorsitzende*

1995 war Townes van Zandt hier – „the godfather of country-folk“ – und dann noch einmal im Jahr darauf. Das erste Mal war er noch ganz gut beieinander. Er hatte einen Tourmanager dabei, der auf ihn aufgepasst hat. Der hat Townes' Schnaps in der Waschmaschine versteckt. Er war damals schon gebrechlich, konnte aber noch singen. Beim zweiten Mal hat er es kaum noch geschafft, auf die Bühne zu kommen. Van Zandt war ein aufmerksamer und sensibler Mensch, das konnte man trotz seines Deliriums spüren. Ihn dann in so einem Zustand zu erleben, war erschütternd. Ein paar Monate nach dem Konzert ist er gestorben. *Andrea Kostka, Manufaktur-Hauptamtliche (im Interview mit Christoph Wagner)*

Und was ist Ihr Manu-Konzert schlechthin?

Mein bestes Manu-Konzert? Da muss ich nicht grübeln: Über zweieinhalb Stunden solch eine Intensität zu halten, ganz allein, bewaffnet mit nichts als unsterblichem Songmaterial, ehrfurchtgebietender Bühnenpräsenz, unantastbarer Autorität an Gitarre, Flügel, Gesang – John Cale, 2001. *Peter Schwarz*

Es war 2002 und wir wussten ja von nichts. Es gab noch keine Plapperplattformen wie Facebook oder Twitter, auf denen einem geschwätzige Konzertgänger vom Abend vorher die wohlige Spannung versauten, von der Band Moldy Peaches wusste man nur, was fiebrige Notizen in englischen Fachmagazinen berichteten. Und so war es eine Überraschung, dass Adam Green tatsächlich im Robin-Hood-Kostüm in Knabengröße auf der Bühne stand, ich war mir vorher nicht sicher gewesen, ob es sich bei diesem rapportierten Detail vielleicht um eine mir unbekanntere britische Redewendung handelte. Vielleicht trug Kimya Dawson auch ihre Teddyverkleidung, das weiß ich nicht mehr, aber ich erinnere mich an die großartige, herrlich windschiefe Darbietung der beiden. Schrägheit, aber nicht als Schrägheit ausgestellt. Danach traf ich Adam Green, als er gerade das Herrenklo verließ, und bat ihn, mir für meine Promi-Kunst-Sammlung einen Hund zu malen. Er zeichnete ihn in einem Strich, ohne abzusetzen, ohne aufs Papier zu schauen, ein Gekrakel in rotem Edding. Ich erinnere mich gut, wie wir da standen, vor dem Klo, er sah mir beim Zeichnen fest in die Augen, und seine damals schon chronisch hängende Unterlippe sah ich nach diesem Abend nie mehr aus solcher Nähe. *Anja Rützel, Autorin (unter anderem Spiegel und Süddeutsche)*

Das eine, beste Konzert? Ach du Schande ... Die Zimmermänner! Die waren so sexy und so smart, und es waren nur zehn Leute da, das heißt, man hatte sie ganz für sich. Das T-Shirt, das ich von ihnen gekauft habe, trägt die Aufschrift „Warum schmudst du nie mit meinem Gehirn?“ *Sabine Reichle*

Die Jungle Brothers, 2003 – als ich die gehört habe, war für mich klar: Ich werde auch Rapper. *MC Bruddaal, Rapper*

Ein einmaliger Auftritt mit drei Lieblingsmusikern von mir, 2007: frei improvisierte Musik mit dem Saxofonisten Peter Brötzmann, dem Schlagzeuger Paal Nilssen-Love und Michiyo Yagi. Was solche Musik betrifft, ist die Manufaktur unverzichtbar, es gibt weit und breit nichts Vergleichbares. Wenn man für dieses Konzert eine Überschrift finden wollte: „Michiyo zähmt die Berserker“. Da kam diese Japanerin auf die Bühne, so klein und zart und in einem ganz eleganten Kleidchen, spielte eine Bass-Koto, eine Wölbrett-Zither, entlockte diesem zwei Meter langen Instrument sehr lyrische Töne – und die beiden anderen, bekannt als Berserker ihres Fachs, wurden davon offensichtlich angesteckt. Sie gingen auf diese Zartheit ein, erzielten gemeinsam eine derartige Übereinstimmung – so etwas hatte ich von den zwei Herren vorher nie gehört. *Lore Bürkle, Schmiden*

Polwechsel, 2010: Vier Musiker aus Wien, einer improvisiert komplett frei, dann übergibt er das Zepter mittels Gestik, der nächste antwortet darauf – so entsteht eine musikalische Diskussion, Theater ohne Worte, hierarchielos, ein Sinnbild für Kommunikation und Demokratie. Sie standen nicht auf der Bühne, sondern spielten unten im Saal, man war mit ihnen drin. Ich fand das auch politisch ganz groß, obwohl kein einziges Wort fiel. Oder Xiu Xiu, ein queerer Künstler aus den USA: Er stellt die eigene Verletzlichkeit dar und zeigt sie offen, das geht einem emotional sehr nahe bis zu dem Punkt, dass es fast unerträglich ist in seiner Intensität. *Milo Tadic, Stuttgart*

Es gibt ja zwei Arten von Musik: Musik, die mich dort abholt, wo ich bin, mit der ich vielleicht auch aufgewachsen bin. Und Sachen, wo ich denke, boah, davon habe ich ja keine Ahnung, aber es ist irgendwie cool. Und davon habe ich in der Manufaktur unheimlich viel kennengelernt. Hip-Hop. Free Jazz. Giant Sand. Karl Blau. Wanda. Two Gallants. Billy Bragg ... *Sabine Reichle*

Matana Roberts aus Chicago, 2012, eine schwarze Saxofonistin: Sie hat sich auf die Suche nach ihrer Herkunft gemacht, über ihre Vorfahren recherchiert bis hin zur Ankunft auf einem Sklavenschiff, und das zu

Musik verarbeitet. Was mich baff gemacht hat: mit welcher Autorität sie ihre männlichen Mitmusiker dirigiert hat. Schwarze Geschichte, weibliche Emanzipation und künstlerischer Freiheitsdrang flossen ineinander: ein einzigartiges Konzert, etwas, das man im ganzen Land so schnell nicht zu sehen und zu hören bekommt, eine Künstlerin von Weltrang. *Milo Tadic*

Den ganzen Tag stand es Spitz auf Knopf: Wir hatten Anthony Braxton gebucht, 2015, einen der weltweit höchstdekorierten Jazz-Musiker, er kam an – und hatte Schüttelfrost. Wir flößten ihm Hühnersuppe ein, er hat sich auf die Bühne geplagt, mit Fieber und mit Schweiß auf der Stirn vom ersten Ton an, und hat alle glücklich gemacht. *Werner Hassler, Programm-Macher der Manufaktur*

Kinky Friedman, 2016: Countrysänger, Krimiautor, einer der Coolsten überhaupt. Vor dem Konzert streifte er immer so um einen rum – er war so aufgeregt! Ich habe mich mit ihm aufs Sofa gesetzt und ihn beruhigt: Das wird schon. Schließlich ging er auf die Bühne und war von der ersten Sekunde an der coole Cowboy. *Sabine Reichle*

Solchen Stimmen eine Plattform zu bieten, solche Kunst zu ermöglichen, manchmal im Wissen, dass da nicht mehr als 50 oder 100 Leute kommen werden: Das ist ein politisches und kulturelles Statement, das die Manufaktur da immer wieder abgibt und auf das sie sehr stolz sein kann. *Milo Tadic*

Und sonst

■ Albert Mangelsdorff, Animal Collective, Anthony & The Johnsons, Bill Callahan, Black Sabbath, Blumfeld, Calixico, Camper van Beethoven, Charlie Haden, Chet Baker, De La Soul, Dinosaur Jr., Don Cherry, Edwyn Collins, Fehlfarben, Gentleman, Grant Hart, Henry Rollins, Jan Garbarek, Jeff Beck, Judas Priest, Laibach, Lambchop, Lemmy von Motörhead, Lester Bowie, Mott The Hoople, Paul Weller, Reinhard Mey (im Jahr 1968 für 170 Mark Gage), Rory Gallagher, Sufjan Stevens, The Fall, The Go-Betweens, The Nice, The Notwist, The White Stripes, Ton Steine Scherben, Tony Sheridan, Udo Lindenberg, Wolf Biermann, Youssou N'Dour und **Unmengen anderer** – plus massenhaft Vorträge, Lesungen, Debatten von Rudi Dutschke über Harry Rowohlt bis Roger Willemsen.

Nächste Folge

Mittwoch, 27. Dezember:
„Wie ich alt wurde mit der Manu“